

**Hauptmann** hätte es nicht gesehen, daß ich mir den Helm vorhin vom Kopf gelassen habe.

„Sie können gehen ich habe genau gesehen.“

Das war alles, was der Verzeigte sagte. Ganz brüchig schickte er mich dann, als er in die Grube kam, Franken die Kameraden gar nicht erst, wie die Prüfung ausfallen sei; sie haben es seinem Weibe an.

Als 24 Stunden später die Urteilsarten ausgeteilt wurden, trante Weier seinen Augen nicht, als auch er einen Hof erhielt — so war sein Glück also doch gut gewesen.

Grünenlohe's Freude erfüllte sich mit kleinen Schritten eilte er am Nachmittag seinem nur zwei kurze Wegstunden entfernten Heimatdorf entgegen. Er ging so schnell er konnte, und wenn er trotz der Schmutz, die ihn nach Haus trieb, von Zeit zu Zeit stehen blieb, dann geschah es nur, um über eine Sache nachzudenken, die ihm eilends nicht in den Sinn kam. Bei dem Abschiedsappell war der Hauptmann an ihn herangetreten und hatte ihm als einzigen von der ganzen Kompanie, die Hand gegeben — ihm, dem Krümmlichen der Krümmen.

Auch er begreif absohit nicht, wie der Hauptmann dazu gekommen war.

**Vom Büchertisch.**

**Der Kalender für deutsche Volksschullehrer für 1911.** Herausgegeben vom Deutschen Lehrerverein, ist erschienen: er liegt ob einer praktischen Einrichtung und als Vereinstätigkeitsbuch den Verbandsmitgliedern zur Anschaffung empfohlen. Der Preis beträgt bei direktem Bezug vom Verlage (H. L. Einhardt, Leipzig, Weichstraße 60 Pfa.) beim Bezug durch den Buchhandel 80 Pfa. Der 2. Teil des Kalenders, das Jahrbuch des Deutschen Lehrervereins, erscheint im Febr. u. M. und kostet besonders 75 Pfa. beim 1. M. Bei gleichzeitiger Bestellung beider Teile stellt sich der Gesamtpreis auf 1,20 M. bzw. 1,40 M.

**Amelangs Frauen-Jahrbuch 1911.** Mit Beiträgen erster Autoren. Kalenderbilder, künstlerische Ausstattung und Einband von Professor Feiner-Kron. Leipzig, G. F. Amelangs Verlag. In mehrbändiger Einband 4 Mark. Im Anschluss an die von Herrn Prof. Widmann herausgegebenen Kulturaufgaben der Frau wird in regelmäßiger Folge ein Frauen-Jahrbuch erscheinen: Amelangs Frauen-Jahrbuch.

**Deutscher Mädchen-Kalender „Das Strängchen“.** Ein praktischer Abrechnungskalender für das Jahr 1911. Mit 27 ein- und mehrfarbigen Ansichtspostkarten, geüblichen Erzählungen, Anleitungen an nützlicher Betätigung in Haus, Küche und Garten, an Spiel, Sport und bühnen Unterhaltungen, sowie Notizen über Geschichte, Literatur, Kunst, Wissenschaft, Natur und Leben, Sprüchen, Recepten und vielem anderen. Preis 1,25 M.

**Trompsch's Damen-Kalender für 1911** (Trompsch's u. Sohn, Berlin SW. 48, Preis hübsch gebunden 1,50 M.), dessen hübsch liebes Format und elegante Ausstattung wohl geeignet ist, den Schreibzettel einer Dame oder ihrer Handbücher zu ersetzen, und dessen weiche Blätter in schönen Notizen oder in tagbuchartigen Aufzeichnungen dienen können, ist auch dem Inhalt nach für ein so kleines Buch recht reich. Eine schöne Delagustrafe auf dem Titelblatt: „Liebesfrübling“, nach dem Gemälde von A. Klipberger, illustriert die Dichterin A. von Guay in feinen Pfandem den Verlesen. Einen weiteren künstlerischen Beitrag hat Hans Gehring zugeführt und S. von Abtlang eine ihrer so allerliebsten Erzählungen: „Ein Frühlings“. Genealogie, Differenzier, Postkarte bilden den Schluss.

**Trompsch's Kalender 1911** (in neuer Ausstattung von 1 M.), 84. Jahrgang, Trompsch u. Sohn, Berlin SW 48, 1911 bedeutet für die Firma Trompsch u. Sohn ein geschickliches Jahr. Kann sie doch in demselben das 30jährige Jubiläum ihrer Gründung feiern. Die mit der Firma so eng verwichenen Kalender feiern mit. Außerlich schon macht es sich dem Trompsch-Kalender geltend. Ein neues schönes Gewand hat der alte Jahrgang Herr zu dem großen Ereignis angelegt, sehr schön und interessant, sich gebende Kunst von Oskar Klauermann: Was in zwei Jahrhunderten geschrieben kann. Im folgen Erzählungen, teils erster, teils humoristischer Art. Der bisherige Preis von 1 Mark bleibt bestehen.

**Schönlager's Christus-Kalender 1911.** Druck und Verlag von W. Hoff in Kempten.

**Lustige Ecke.**

**Luftgeschlagen!** Er: „Ich hat Deinen Vater durch das Telefon um Deine Hand.“ — Sie: „Was sagte er?“ — Er: „Er sagte: „Ich weiß nicht, wer Sie sind, aber die Sache ist in Ordnung.“

**In Uniform.** Fräulein (zu einem ihrer Tanten): „Ich, entzückende Sie, ich habe mich auf Ihren Tisch gelehrt!“ — Tante: „Da bin ich doch froh, Fräulein Marie, daß mir net die Hühnerband n haben!“

**Knackmandeln.**

**Auflösung des Rätsels aus Nr. 31: „Himmel“.**

Wichtige Klammern ergaben ein 20. Die Gesamtzahl der Einbelegungen betrug 61. Das Mittel wurde richtig geahnt.

aus Halle von: Hildegard Selig, T. Lampe, Frau Wippinger, Frau von Dagen, Frau Dr. E. Klemm, Kertzen Gumbig, Curt Henze jun., O. Seidelstr., Eln Wille, Frau Auguste Reuter, R. Kapp, Nina Kallis, E. Witzburg, R. Tempel, R. Schauer, Ruit Degenhart, Maria Wippinger, Gertrud Köpke, Frau Drey.

von anderswärts: Frau E. Hartenstein, Rauenhorst, Franz Schmidt, Wolger, R. Reuter, Marieburg, Paul Diefel, Marieburg, Bitterlein Mühlendorf, Ammendorf, F. Reuter, Mühlendorf, Gertrud Köpke, Dörfel, Oskar Dettlich, Weimergede, Moritz Bannmann, Marieburg, J. Schröder, Marieburg.

**Die Bräutle: „Goethes Gedichte“, eleg. geb.**  
erschien auf Frau G. Wartenberg, Rauenhorst.

**Rätsel.**

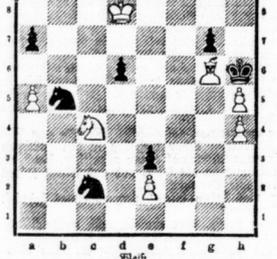
Bei der ersten sprach zu Kästchen.  
In dem allerhöchsten Mädchen.  
Der verlebte Julius:  
„O, was ist es ein Genuß  
Sich der zweiten Ehle Staunen  
In der Eile über zu laufen,  
Wo man so ganz ungeschult,  
Sich in Träumen kann ergötzen!“  
„Wehr noch, sprach das schöne Mädchen,  
Trennung keine Feuerschaden.“  
Wies die zweite ich im Feuer,  
Sonderlich, wenn sie zu brechen,  
Ja, das kann ich eine Lust.  
Ja hüpf's Herz mir in der Brust!  
Kämpfer wurde du der Freier,  
Und er sprach mit großem Feuer:  
Nurgen früh im Morgenlang  
Wollen machen wir das Ganze.

1. Bräutle als Extra-Weihnachtsgabe: „Schillers Werke“, illustrierte Prachtausgabe in 2 eleg. Bänden.
2. Bräutle: „Erwachen und Erwähnen“, v. Clara Cron, eleg. geb.
3. Bräutle: „Die Frau in Haus und Welt“, v. Baronin Carolina Gynathien, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.

**Schachaufgabe.**

Verdacht von J. Dux in Königsberg.



Welch steht an und legt mit dem 4. Zuge matt. (7+7)

**Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 50.**  
Verdacht von Ledermann und Feigl.  
2. Kc5, Dh4, Sd4, d7, Tc3, Ba3, a5, e2, e6, f2, g3.  
Schw. Kd5, Dd1, Lb1, g1, Sg4, d3, Bc4, e7, d2, e2, e8.  
1. Tc3 — b3, e6; 2. Bc4.  
1. .... Sg6 (d3); 2. Th5 +. Dch. 2. Sg6 +.



Nr. 52 Halle a. S., den 25. Dezember 1910

**Weihnachtsglocken.**

Von Richard Dehmel.

**Weihnachtsglocken — wieder, wieder  
Süßigt und bestürmt ihr mich.  
Kommt, o kommt ihr hohen Lieber,  
Nehmt mich, überwältigt mich!**

Daß ich in die Knie fallen,  
Daß ich wieder Kind sein kann,  
Wie als Kind Herr Jesus lallen  
Und die Hände falten kann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt, lebt,  
Die mit ihm geboren worden,  
Ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt,  
Ob gleich Er gekreuzigt worden.

Fühl's, wie alle Brüder werden,  
Wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen  
Stammeln: Friede sei auf Erden  
Und ein Wohlgefall'n am Menschen.

den er befehlen und heranz und lassen konnte und schließlich auch — gebrechen. Denn das war das Ende; Bubi machte alle seine Spielachen kaputt. Nur waren sie ihm dann desto lieber. Sein Wohlstand, der seine Weine mehr hatte, und trotzdem noch stramm stand an sein armen Invalidenthumpfen, der war sein liebtes Spielzeug gewesen.

Man lag Bubi in seinem Bettchen, und täglich zweimal kam der „Onkel Doktor“, wie er den Arzt nannte, um nach dem Kranken zu sehen. Er setzte sich immer an den Rand der schmalen Lagerstätte, nahm der Hand des Kindes in die seine und erschälte ihm Geschichten, während Papa und Mama drüben saßen. Atemlos lauschte Bubi. Er liebte nichts so sehr, wie Geschichten zu hören. Mit großen Augen verfolgte er jede Bewegung des schwarzbärtigen Mannes, der ihm jetzt so viel Furcht eingeflößt, weil er so liebreich war, und den er doch jetzt so lieb hatte, daß er schon eine Stunde vor der Zeit fragte: „Kommt Onkel Doktor nicht bald?“

Er fand immer, daß der Onkel nicht lange genug daßte. Aber der war ein vielbeschäftigter Mann und konnte nicht immer beim Bubi sitzen, denn er hatte noch viele arme, kranke Menschen zu besuchen und mußte dann in seine Klinik gehen.

„Roch mal!“ hat immer Bubi, wenn der Onkel eine Geschichte fertig hatte, und wenn er gegangen war, fragte er jedesmal: „Kommt Onkel Doktor bald wieder?“ so daß Mama fast erschrocken auf den Onkel sagte.

Aber eines Tages, und das war kurz vor dem Feiertag, fragte der Onkel Doktor Bubi, ob er ihn denn nicht einmal besuchen wollte in der Klinik. Und der Knabe strahlte über das ganze Gesicht, das heute ein wenig zu rot war von der Aufregung und von der erhöhten Temperatur. Er fragte, ob er da auch Geschichten erzählt bekäme und den Onkel verdrach es ihm. Er konnte den Augenblick nicht mehr erwarten und verstand nicht, daß Mama Tränen in die Augen stiegen, als er es sagte.

„Warum weinst Du denn, Mama?“ fragte er. Mama schüttelte den Kopf: „Ach weine nicht, Bubi.“ Aber sie weinte doch.

Den nächsten Tag schon sollte Bubi den Onkel Doktor in der Klinik besuchen. Das war eine Freude und eine Aufregung. Mama ging natürlich mit, aber auch Papa wollte dabei sein. Papa, der schon immer früh fortging und erst am Morgen wiederkam, deckte und das Stofftisch mitgenommen, so daß Bubi ganz glückselig sagte: „O Mama, wir bleiben lange beim Onkel Doktor.“

Dann wurde das Kind angezogen. Seinen guten Anzug legte man ihm an, den er, solange er nicht krank gewesen, nicht mehr gesehen hatte. Bubi mußte der Knabe heben, und das ward ihm schwer, so daß er wie ein Greiser bedächtig nickte und sprach: „Ich bin noch schwach, Mama!“

Mama hatte das eben selbst gesagt. Sie küßte ihren Biefing und wieder hatte sie Tränen in den Augen. Aber sie wollte sie nicht zeigen, und Papas ein Hehen. Der nahm nur Bubi, ihm selbst sorgsam eine Decke um ihn und trug ihn fort. Doch der Knabe rief etwas, Papa hielt inne. Man verstand nicht sofort. Bubi hatte seinen Holzsolbaten vergessen, den, der seine Weine mehr bring. Und ohne den wollte er nicht gehen.

„Nur bis Weihnachten!“ sagte er dabei, denn da bekam er ja einen Engel, wie er sich jetzt richtig ausdrückte, denn „Himmel“ sagte er nicht mehr. Er hatte etwas gelernt, und ward nicht mehr so klein.

Wen vor dem Hause wartete die Droßel. Papa stieg mit Bubi hinein. Dann kam die Mama, sie fuhrten fort. Es war ein weiter Weg, und oft unterwegs frag Papa: „Strickt Du auch nicht, Bubi?“

Aber dem Kleinen war warm und er freute sich doch so auf den Besuch beim Onkel Doktor. Er fragte neugierig anzuseh. Er wollte alles wissen. Was es dort wäre. Ob es so schön sei, wie bei Mama. Ob es da Spielachen gebe. Vielleicht gar schon einen Engel!

Doch Mama sagte nein, einen Engel nicht, denn der läme ja doch erst zu Weihnachten. Und Bubi war ganz still und dachte

**Bubi.**

Von Georg Freiherr von Dampheba.

Grabe vor Weihnachten wurde Bubi krank. Und er hatte sich doch so auf den heiligen Geist gefreut. Schon Wochen vorher hatte er Mama den Wunschgedacht, denn schreiben konnte er noch nicht, der arme Scheim. Soldaten wollte er haben, viel Soldaten, überhaupt viel Soldaten, wie er immer für sichredlich sagte. Und dann einen Himmel.

„Einen Himmel?“ fragte erlaut lächelnd Mama. Da erklärte er dann, was er darunter verstand: Wachsendelchen, wie sie an den Weihnachtsbaum gehängt werden unter den Sternen, den Papa oben auf dem Gipfel des Tannenbaums hängte, an dem an den einzelnen läderartig gestellten Sternen stand: „Ghe sei Gott in der Höhe“. Durch die Wärme der brennenden Lichter ward der Stern zum Dreien gebracht.

Es ging nicht immer von selbst, aber Papa hatte dann einen Stock und hing den Stern an. Wenn er sich dann wirklich brühte und die Wachsendelchen, die daran hingen, im Kiste schwebten, hatte Bubi in die Hände gefasst und laut geschrien vor Freude.

Das also nannte er den Himmel. Und Mama verdrach ihm, während sie lächelnd Papa ansah, Bubi sollte einen wirklichen Engel bekommen.

„Aber unten!“ antwortete er da, und die Eltern verstanden. Ja, „unten“, einen Engel zum Ansehen, nicht einen, der dort oben in den Himmelshöhen unter den Sternen schwebte, sondern einen,

den er befehlen und heranz und lassen konnte und schließlich auch — gebrechen. Denn das war das Ende; Bubi machte alle seine Spielachen kaputt. Nur waren sie ihm dann desto lieber. Sein Wohlstand, der seine Weine mehr hatte, und trotzdem noch stramm stand an sein armen Invalidenthumpfen, der war sein liebtes Spielzeug gewesen.

Man lag Bubi in seinem Bettchen, und täglich zweimal kam der „Onkel Doktor“, wie er den Arzt nannte, um nach dem Kranken zu sehen. Er setzte sich immer an den Rand der schmalen Lagerstätte, nahm der Hand des Kindes in die seine und erschälte ihm Geschichten, während Papa und Mama drüben saßen. Atemlos lauschte Bubi. Er liebte nichts so sehr, wie Geschichten zu hören. Mit großen Augen verfolgte er jede Bewegung des schwarzbärtigen Mannes, der ihm jetzt so viel Furcht eingeflößt, weil er so liebreich war, und den er doch jetzt so lieb hatte, daß er schon eine Stunde vor der Zeit fragte: „Kommt Onkel Doktor nicht bald?“

Er fand immer, daß der Onkel nicht lange genug daßte. Aber der war ein vielbeschäftigter Mann und konnte nicht immer beim Bubi sitzen, denn er hatte noch viele arme, kranke Menschen zu besuchen und mußte dann in seine Klinik gehen.

„Roch mal!“ hat immer Bubi, wenn der Onkel eine Geschichte fertig hatte, und wenn er gegangen war, fragte er jedesmal: „Kommt Onkel Doktor bald wieder?“ so daß Mama fast erschrocken auf den Onkel sagte.

Aber eines Tages, und das war kurz vor dem Feiertag, fragte der Onkel Doktor Bubi, ob er ihn denn nicht einmal besuchen wollte in der Klinik. Und der Knabe strahlte über das ganze Gesicht, das heute ein wenig zu rot war von der Aufregung und von der erhöhten Temperatur. Er fragte, ob er da auch Geschichten erzählt bekäme und den Onkel verdrach es ihm. Er konnte den Augenblick nicht mehr erwarten und verstand nicht, daß Mama Tränen in die Augen stiegen, als er es sagte.

„Warum weinst Du denn, Mama?“ fragte er. Mama schüttelte den Kopf: „Ach weine nicht, Bubi.“ Aber sie weinte doch.

Den nächsten Tag schon sollte Bubi den Onkel Doktor in der Klinik besuchen. Das war eine Freude und eine Aufregung. Mama ging natürlich mit, aber auch Papa wollte dabei sein. Papa, der schon immer früh fortging und erst am Morgen wiederkam, deckte und das Stofftisch mitgenommen, so daß Bubi ganz glückselig sagte: „O Mama, wir bleiben lange beim Onkel Doktor.“

Dann wurde das Kind angezogen. Seinen guten Anzug legte man ihm an, den er, solange er nicht krank gewesen, nicht mehr gesehen hatte. Bubi mußte der Knabe heben, und das ward ihm schwer, so daß er wie ein Greiser bedächtig nickte und sprach: „Ich bin noch schwach, Mama!“

Mama hatte das eben selbst gesagt. Sie küßte ihren Biefing und wieder hatte sie Tränen in den Augen. Aber sie wollte sie nicht zeigen, und Papas ein Hehen. Der nahm nur Bubi, ihm selbst sorgsam eine Decke um ihn und trug ihn fort. Doch der Knabe rief etwas, Papa hielt inne. Man verstand nicht sofort. Bubi hatte seinen Holzsolbaten vergessen, den, der seine Weine mehr bring. Und ohne den wollte er nicht gehen.

„Nur bis Weihnachten!“ sagte er dabei, denn da bekam er ja einen Engel, wie er sich jetzt richtig ausdrückte, denn „Himmel“ sagte er nicht mehr. Er hatte etwas gelernt, und ward nicht mehr so klein.

Wen vor dem Hause wartete die Droßel. Papa stieg mit Bubi hinein. Dann kam die Mama, sie fuhrten fort. Es war ein weiter Weg, und oft unterwegs frag Papa: „Strickt Du auch nicht, Bubi?“

Aber dem Kleinen war warm und er freute sich doch so auf den Besuch beim Onkel Doktor. Er fragte neugierig anzuseh. Er wollte alles wissen. Was es dort wäre. Ob es so schön sei, wie bei Mama. Ob es da Spielachen gebe. Vielleicht gar schon einen Engel!

Doch Mama sagte nein, einen Engel nicht, denn der läme ja doch erst zu Weihnachten. Und Bubi war ganz still und dachte



